



Eine Schlüsselszene in „The Magic Ring“: Von drei Seiten wird der Vater gebunden, vereinnahmt, missbraucht. Im Stück – Premiere war am Samstag im Siegener Apollo – löst sich die Situation am Ende friedlich auf. Aber bis dahin ist es ein weiter Weg. Foto: Apollo/Werner Hahn

## Was einzig wahr und richtig ist

**SIEGEN** Junges Apollo interpretiert die Ringparabel auf aktuelle Weise / „The Magic Ring“ stellt vor allem Fragen

*Die Jugendlichen nutzen ihre Chance zu zeigen, was sie können und auch sind.*

ciu ■ Was für ein Ziehen und Zerren. Von drei Seiten umfassen sie ihn, den Vater. Binden ihn und sind gebunden und über die Mitte auch miteinander verbunden. Ob sie wollen oder nicht. Diese Szene, kraftvoll und bildstark inszeniert, verdichtet, wonach die Geschichte fragt, friert die Suche nach dem, was einzig wahr und richtig ist, für einen Moment ein. Die Antwort steht über dem Offensichtlichen, zeigt sich im Handeln allein: in Liebe, Sanftmut, herzlicher Verträglichkeit, Wohltun, innigster Ergebenheit in Gott.

Wie schwer es ist, die Echtheit des eigenen Glaubens zu beweisen, und wie schwer, einer Lebensmaxime zu folgen, die das Gute des anderen im Sinn hat, Frieden sucht und nicht Vergleich, das zeigt das Ensemble des Jungen Apollos (JAp) Siegen mit dem Stück „The Magic Ring“ eindrucksvoll. Es verschränkt die klassische Ringparabel, wie sie Gotthold Ephraim Lessing den Nathan nacherzählen lässt (denn schon im 14. Jahrhundert findet sich die Weisheitsgeschichte in Boccaccios „Decamerone“), mit Konflikten, denen sich Jugendliche in einem Ring-

parabel-Theaterprojekt im Hier und Jetzt stellen müssen. Mit Eifersüchteleien, Konkurrenz-Situationen, Benachteiligungen und Beleidigungen, verbaler Gewalt, Ausgrenzungen, auch religiös motivierter Natur. In der Gruppe gibt Regisseur Asis vor, dominant, unberechenbar im Verteilen seiner Gunst, oft ungnädig und doch fähig, aus dem Augenblick etwas Neues, Wirkungsvolles, Starkes entstehen zu lassen. Doch der Ring schließt sich erst, als der Regent geht. Lebt es sich also besser ohne Gott? Allein dem Selbst verantwortlich und so, dass das eigene Gefühl für das, was gut und böse ist, das Handeln bestimmt? Auch diese Frage (bei der Immanuel Kants „kategorischer Imperativ“ vernehmbar grüßt) formulieren die Jugendlichen – schlussfolgern mochte jeder für sich.

Dass es in jedem Fall mehr geben muss als das offensichtlich Sichtbare, unterstreicht die Inszenierung von JAp-Leiter Werner Hahn (Regieassistent: Meike Krämer) auch mit der Bespielung des Raums „Apollino“. Mal öffnet sich der eiserne

Vorhang einen Spalt breit, lässt erahnen, dass auch hinter dem eigenen Horizont Mögliches denkbar ist, dann wieder ziehen einzelne Protagonisten (die zornige Greta und Hassan, der zeitweise raus ist aus der Optik der anderen) den Blick des Publikums nach oben, in die himmelhohe Höhe des Bühnenhauses. Dort übrigens ist der Ring, ein riesiger weißer Reif, festgemacht. Als die Lessing'sche Ringparabel erstmals zitiert wird („Vor grauen Jahren lebt' ein Mann im Osten ...“), neigt sich dieses Element, dreht sich langsam über den Köpfen, schlägt eine Brücke von dem, was auf der Bühne geschieht, zu den Zuschauerinnen und Zuschauern, die damit plötzlich sehr unmittelbar beteiligt werden.

Partizipativ ist dieses junge Apollo-Projekt freilich vor allem, weil es Jugendliche ganz unterschiedlicher Herkunft und theatraler oder tänzerischer Vorbildung zielführend zusammengebracht hat. Das Stück entstand, wie berichtet, in den großen Ferien in einem Sommercamp, das das JAp in Räumen der Firma Achenbach

Buschhütten durchführen konnte, auch dank der finanziellen Unterstützung des Apollo-Förderkreises und des Zonta-Clubs.

Es war bei der Premiere am Samstagabend zu erleben, wie hier Mädchen und Jungen die Chance nutzten, zu zeigen, was sie können und auch sind. Allein und in der Gruppe: in punktgenauen Sprechchören, in den aussagekräftigen Choreographien, in den wüst-verrückten Tänzen am Ende (kurz vor dem Anfang!). Das Stück setzte auf die enorme Energie, die die Jugendlichen mitbringen, auf Stimme und Körper und auf die Wirkung der starken Texte: aus dem Alten Testament, aus Lessings „Nathan der Weise“ – den (noch) einmal in Gänze zu lesen, lohnt! – und: aus Richard von Weizsäckers denkwürdiger Rede zum 8. Mai 1985. Die das im Zweiten Weltkrieg verursachte Leid beklagt, zur Aussöhnung ruft und auch zeigt, wie ein erster Schritt dazu aussehen kann: „Es hilft unendlich viel zum Frieden, nicht auf den anderen zu warten, bis er kommt, sondern auf ihn zuzugehen ...“

Nach der Premiere am Samstag stand gestern eine zweite Aufführung von „The Magic Ring“ an, heute Morgen gibt es eine Schulaufführung und am Mittwoch, 7. November, 20 Uhr, eine weitere Aufführung. Den ganzen „Nathan“ gibt es übrigens am 11. November in einer Inszenierung des Agon Theaters aus München.

### Das „Magic-Ring“-Ensemble

Najib El-Chartouni, Lilli Sophie Becker, Edanur Sak, Valeria Boole, Alina Lohmann, Eleni Giotitsas, Pauline Braas, Diana Mertin, Marvin Schroers, Karo

Hampe, Mary Jane Lange, Amelia Meier, Mascha Burkardt, Emma Stötzel, Sena Keskiner, Bayan al Mohamad, Ina Gerloff, David Watkoski.